

Drei Menschen – drei Schicksale

ALLEINSEIN im ALTER



Die Sorgen der Münchner Senioren

Wie kommen die Münchner Senioren finanziell über die Runden? Ein Blick in die Zahlen des Statistischen Bundesamtes und des städtischen Sozialreferates offenbart eine ganze Reihe großer Probleme:

- 265 777**
Rentner waren im Juni 2018 in München gemeldet – rund 2500 weniger als noch im Juni 2017.
- 10 000**
Münchner Senioren leben zurück in Alten- und Pflegeheimen.
- 3000**
ältere Menschen jenseits der 65 Jahre verlassen jedes Jahr unsere Stadt – viele, weil sie sich die Münchner Mieten einfach nicht mehr leisten können. Die Hälfte von ihnen zieht in andere Regionen Bayerns und mehrere Hundert kehren Deutschland sogar für immer den Rücken.
- 1100**
Euro beträgt die Durchschnittsrente bei Männern, 785 Euro bei Frauen.
- 27**
Prozent betrug im letzten Jahr die Armutsrisikoquote bei Menschen, die älter sind als 65 Jahre. In München betraf dies laut Armutsbericht im letzten Jahr bereits 71 700 Senioren, also bereits ungefähr jeden vierten Rentner in der Landeshauptstadt. Viele scheuen aber den Gang zum Sozialamt – aus Scham.
- 19 136**
Rentner in München bezogen im Mai 2018 Grundsicherung und stockten damit ihre zu geringe Rente auf. 10 143 von ihnen waren Frauen.
- 72 000**
Senioren in München leben von weniger als 1350 Euro im Monat. Sie gelten damit laut Armutsbericht als arm bzw. akut arbeitsgefährdet.
- 416**
Euro Grundsicherung sowie weitere 21 Euro bekommen alleinstehende Rentner zur Zeit laut Stadtratsbeschluss 2017.
- 13 000**
Glückliche im Seniorenalter plagt zumindest keine finanziellen Sorgen. Sie haben monatlich 4500 Euro und mehr und gelten damit als reich.

Alein sein – das will keiner. Einsamkeit ist eine Qual. Und speziell im Alter fürchten viele Menschen genau dieses Schicksal. Die tz traf sich mit drei Senioren, die den Mut hatten, offen über ihre Sorgen, Niederlagen und Ängste zu sprechen. Aber sie zeigen auch, dass man sich in keiner Lebenslage hilflos in sein Schicksal ergeben muss. Mit der emotionalen und finanziellen Unterstützung des Münchner Vereins Ein Herz für Rentner haben sie wieder Mut geschöpft und die schöne Erfahrung gemacht, dass zusammen vieles einfacher ist:

Josefs Welt ist so klein geworden

„Ich bin froh, wenn ich mich am Abend ins Bett lege und den Tag überstanden habe“, sagt Josef Lenz (66). Seit er vor einem Jahr seine Frau verloren hat, ist er ganz allein. Verwandtschaft und Freunde hat er keine mehr. Nur seine Katze ist ihm geblieben. „Ich wache jeden Morgen zwischen 5 und 6 Uhr auf. Wegen der Schmerzen kann ich nicht länger schlafen“, sagt der Rentner. Lenz ist wegen mehrerer Wirbelsäulen- und Schulteroperationen auf den Rollstuhl angewiesen. „Den ganzen Tag sitze ich in der Wohnung und habe keinen Ansprechpartner. Ich schalte im Fernsehen den Kanal zu Kanal oder lese ein Buch zum dritten Mal“, erzählt er, während er auf dem kleinen Sofa im Wohnzimmer sitzt. Bunte Blumendeko, Bilder und ein Stofftier erinnern an glücklichere Zeiten, an das Leben zu zweit. „In der Früh kommt mein Kätzchen zu mir, das muntert mich ein wenig auf.“ Für rund 35 Euro im Monat zahlt Lenz Essen auf Rädern. „Da kommt jeden Tag jemand vorbei. Der Zeitpunkt ist nicht fix. Leider ist das immer jemand anderes und derjenige kommt rein, stellt mein Essen ab und verschwindet wieder. Ich verstehe, dass die im Stress sind. Aber es ist deprimierend, wenn man sich noch nicht mal kurz unterhalten kann“, sagt Josef Lenz. Seine Wohnung verlässt er nur, um zum Arzt zu gehen oder für Besorgungen. Dann muss er taktisch planen, um mit seiner Tageskarte so viel wie möglich zu erledigen, denn er muss Geld sparen. Lenz hat als Gärtner und Florist und auf dem Bau gearbeitet. Er bekommt eine geringe Rente und bezieht Wohnlohn. Nach Abzug aller Fixkosten bleiben ihm im Monat 190 Euro zum Leben. Der 66-Jährige wohnt in einer behindertengerechten Wohnung. Der Neuaubinger und seine verstorbene Frau haben sie über das städtische Amt bekommen. „Wir haben ein Zimmer alleine für ihre Sauerstoffflaschen gebraucht“, erzählt er. Seine Frau Inge war lungen- und herzkrank. „Wir haben uns immer gejezt,



wenn die Sauerstoff-Lieferanten kamen. Das waren nette Leute. Die haben sich auch mal kurz auf einen Kaffee und einen Ratsch mit uns hingehetzt“, erzählt Lenz. Wenn er von seiner Inge erzählt, werden seine Augen feucht. Neben dem Fernseher hat er einen kleinen Altar mit Erinnerungstücken und dem Hochzeitsfoto aufgebaut. 40 Jahre waren sie verheiratet. Weil seine Inge so krank war, kamen die beiden nicht viel aus dem Haus. Freunde und Bekannte hätten sich deshalb von ihnen abgewandt. „Das hat wehgetan. Da sieht man, wie die Menschen wirklich sind.“ Als sei all das noch nicht genug des Un-



„Freunde haben sich abgewandt. Das hat wehgetan“

Trotz Pech und vielen Pleiten: Heinz Paul gibt niemals auf

„Ich bereue keinen einzigen Schritt, den ich gegangen bin – heute würde ich aber vielleicht manches besser machen.“ So resümiert Heinz Paul sein Leben. Es war geprägt von großen Erfolgen und schweren Enttäuschungen, von Leid und Liebe. Der 68-Jährige hat in seinem Leben viel erlebt. Lange sah es danach aus, als müsste er sich um seinen Lebensabend keine Sorgen machen. Paul war selbstständig, hatte eine eigene Firma, konnte monatlich große Gewinne einfahren. Mit seiner Lebensgefährtin bekam er drei Söhne. Doch die Beziehung ging in die Brüche, der Kontakt zu seinen Kindern wurde ihm zeitweise untersagt. „Das war die schlimmste Zeit“, erinnert sich Paul. Noch heute sieht man den Schmerz in seinen Augen. Er erkämpfte sich den Kontakt vor Gericht, engagierte sich danach lange in einem Verein für Scheidungskinder und deren Väter. Heinz Paul hatte einen anderen Lebensplan. Im Rückblick sagt er: „Ich hätte mir heute sicher eine schicke Villa leisten können.“ Doch es lief anders. Durch Pleiten von Partnerfirmen

entstanden Schulden. Paul erlitt ein Burn-out, gab seine Firma ab. Heute lebt er allein in einer kleinen Wohnung in Taufkirchen von einer kleinen Rente und der Grundsicherung. Er beschwert sich nicht, das ist nicht seine Art. „Ich bin kein materialistischer Mensch. Ich kann ohne Geld genauso gut leben.“ Wenn er auf seinem Balkon steht, dann strahlen seine Augen. „Das ist meine neue Leidenschaft“, erzählt der Rentner. Mit Hingabe hat er hier eine grüne Oase geschaffen. Seine Sonnenblumen ragen sogar bis zum Nachbarbarn hinauf. Und überall stehen kleine Teller mit Körnern und Rosinen. „Die sind für meine Vögel“, sagt Paul. „Die kommen mich jeden Tag besuchen.“ Stundenlang sitzt er dann da, blickt auf seinen Balkon und beobachtet. Und vielleicht schwelgt er dann auch in Erinnerungen. Nach der Schule machte Paul zunächst eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker bei Mercedes. Dass er nach der Ausbildung nicht lange im Angestelltenverhältnis arbeiten wollte, war Heinz Paul schnell klar. „Man hat mir noch nie etwas

sagen können, ich war immer selbstständig.“ Nach einem zweijährigen Intermezzo im Tauchergeschäft war Paul mit einem Bekannten in der Wohnwagen-Vermietung in Italien tätig. Paul wollte ins chemische Jugoslawien expandieren, doch sein Bekannter zog nicht mit. Und somit machte er sich auf zu neuen Ufern. Dann war er im Posten-Handel aktiv. „In ganz Deutschland war ich unterwegs.“ Was heute Händler im großen Stil machen, war damals noch nicht so geübt. Paul ist zu diesem Zeitpunkt gerade mal Mitte 20 und verdient gutes Geld. Doch dann die erste Pleite: Ein Ausstatter der schwedischen Olympiamannschaft bestellte für 50 000 Mark bei Paul Ware. Das Geld hat er nie bekommen. Die Posten waren weg und Heinz Paul pleitete. Doch aufgeben ist nicht sein Naturell. „Ich habe mir immer neue Ziele gesucht.“ Kurze Zeit später wird er selbstfahrender Fuhrunternehmer. „Ein Kontakt hat immer den anderen gegeben und ich hab die Chancen ergriffen.“ Sein Unternehmen baute er weiter aus, an die durch Insolvenzen verschiedener Speditionen verloren gehen. Dann wird Heinz Paul krank, überlebt seine Firma. Nur die Schulden bleiben. Eine spätere Ehe zerbricht ebenfalls – und so wohnt er nun alleine. Ohne viel Geld. Heute notiert Heinz Paul seine Ausgaben akribisch in einem Kassenbuch. Große Anschaffungen wie einen neuen Kühlschrank kann er auf einmal nicht stemmen. So kam er vor rund zwei Monaten zum Verein Ein Herz für Rentner. Hier fand er schnelle und unkomplizierte Hilfe. „Das hat mich begeistert“, erzählt Paul. „Und auf die Mädelschwör ich seitdem.“ Aktuell braucht er ein neues Fahrrad. Auch hierfür bekommt er vom Verein Geld. Doch der Verein hilft nicht nur finanziell, er bietet auch sozialen Anschluss. Denn auch um einen aktiven Mann wie Heinz Paul kann es manchmal etwas ruhig werden. Wenn die Söhne mit dem eigenen Leben beschäftigt und frühere Beziehungen in die Brüche gegangen sind. Aktuell richtet Heinz Paul bei Kulti-Kids e.V. im Werkviertel den Garten her. „Das macht mir wahnsinnig viel Spaß“, schwärmt der Rentner. „Ich bin da richtig angekommen.“ Auch bei anderen Projekten hilft er dort aus. Denn nur still herumsitzen, das kann er schließlich nicht.



Glücklich: Der Balkon ist die grüne Oase von Heinz Paul

Die kleine Genossenschafts-Wohnung in der Milbertsholmer Straße ist heute ihre sichere Basis. Ihr Heim. Voller Erinnerungen und den Bildern ihres langen Lebens. Auf einem Tischchen steht ein silbernes, altes US-

Am Ende bleiben die Erinnerungen

Ich denke oft zurück. Auch an die schönen Zeiten“, sagt Micky H. (83). Zum Beispiel an die ersten Jahre ihrer Ehe mit dem US-Soldaten Herbert, den sie 1953 an ihrem 18. Geburtstag in Milbertshofen kennengelernt hatte. Sie folgte ihm – bereits hochschwanger – nach Amerika, bekam drei Kinder, reiste viel. Auch die Zeit danach, als sie – wieder allein – im wilden München der 60er- und 70er-Jahre mit ihrem Mädels keine Party ausließ. In einer Nacht mal die Wohnung tapezierte, dabei mit ihrer Freundin eine Flasche Whisky leerte. „Trotzdem hing am nächsten Morgen alles kerzengerade.“ Viel Geld war da nie übrig. „Ich arbeitete als Pflege- und Schwesternhelferin. Man schafft alles, wenn man jung und gesund ist.“ Dabei hat das Schicksal Mickys Kräfte des Öfteren auf harte Proben gestellt. Im Jahr 1937 – da war sie zwei Jahre alt und lebte im Schwarzwald – gab die Mutter die Kleine zu Verwandten nach München. „Mein Bruder hatte das Down-Syndrom. Meine Mutter verwendete ihre ganze Kraft darauf, ihn vor Hitlers Mördern zu verstecken. Da war kein Platz für mich.“ Die bis dahin durchaus glückliche Kindheit des Mädchens endete abrupt, als der neue Mann der Mutter sie mit 13 oder 14 Jahren („Genau weiß ich es nicht mehr“) verpöhlte. Micky litt schweigend. Die Mutter ließ sich scheiden. Aber das half dem Mädchen damals auch nicht mehr. Auch Mickys Ehe scheiterte. Immer neue Umzüge und Trennungen belasteten die junge Ehe. „Nach zehn Jahren spannte mir eine falsche Freundin meinen Mann aus.“ Mittlerweile ist auch Herbert verstorben. Seinen Namen trägt Micky H. trotz einer weiteren gescheiterten Ehe aber heute noch. Ihre kleine Genossenschafts-Wohnung in der Milbertsholmer Straße ist heute ihre sichere Basis. Ihr Heim. Voller Erinnerungen und den Bildern ihres langen Lebens. Auf einem Tischchen steht ein silbernes, altes US-



Micky H.'s Foto-Erinnerungen: Ihre Kinder Michelle (23') und Bruder Ralph (60'), die beide nicht mehr leben. Foto unten: Micky H. als junge, attraktive Frau

Telefon. Ohne Anschluss. Starkes Symbol für all die Menschen, die nicht mehr sprechen können. Zu ihnen gehören auch Michelle und Ralph – zwei von Mickys drei Kindern. Beide ruhen auf dem Nordfriedhof. Da kommt Micky nur selten hin. „Die Trauer“, sagt sie, „die trage ich im Herzen. Man kommt nie darüber hinweg.“ Michelle starb an ihrem 23. Geburtstag im Juli 1980 an einer Überdosis Drogen – „nur einen Tag vor dem Beginn der Entziehungskur. Sie war mein Sorgenkind.“ Sohn Ralph, ihr Ältester (60), starb im November 2015 an einer Herzerkrankung. Aber ihr Sohn Horst und seine Familie kommen öfter zu Besuch. Es gibt sogar schon ein Urenkelkino – Mickys große Freude. Der Freundeskreis ist kleiner geworden. Demenz und Parkinson rafften die Freundinnen dahin. Glücklicherweise gibt es Brigitte. Die Freundin seit 40 Jahren lebt quasi nebenan. Ja, es ist still geworden



im Leben der Micky H. Der Fernseher läuft öfter, als ihr lieb ist. Das Haus verlässt sie nur zum Einkauf oder für einen Bummel durch den Baumarkt und das Warenhaus der Diakonie: „Ich habe Freude an Wohnaccessoires, bastele gern und verändere mal was. Ich bin ein moderner Mensch. Es darf halt nur nicht so teuer sein.“ Zu den Krankheiten – Micky hat Darm- und Brustkrebs überstanden, kämpft mit Arthrose und Rückenschmerzen – kamen finanzielle Nöte, 450 Euro bleiben ihr inklusive 134 Euro Grundsicherung im Monat zum Leben. Da darf nichts kaputt gehen. In solch einer Situation hat ihr der Münchner Verein Ein Herz für Rentner sehr geholfen: „Ich bekam 600 Euro für einen Ofen und einen Kühlschrank, 400 Euro hat's gekostet. Den Rest habe ich natürlich zurückgegeben.“ Micky H. hat auch einen Patent. „Ich bekomme 38 Euro im Monat. Ich weiß nicht, wer dieser liebe Mensch ist. Aber ich möchte ihm sagen: Gott segne Dich.“ DORITA PLANGE



„Die Liebsten trägt man für immer im Herzen“